

Gottesdienstordnung

Kapelle

Unbeflecktes Herz Mariens

**Wernher-von-Braun-Straße 1
71254 Ditzingen-Heimerdingen**



Mai 2020

Gottesdienstzeiten

bis 3. Mai einschließlich
unter **Ausschluß der Öffentlichkeit**

1. Fr.	Hll. Apostel Philippus u. Jakobus – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung mit Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für † Nikolaus Allgaier (Elisabeth W.) anschl. Maiandacht	duplex II. class.
2. Sa.	Hl. Athanasius, Bisch. u. Kirchenl. – Ged. der Oktav vom hl. Joseph – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Wilhelm Jonitz (Sabine J.) anschl. Rosenkranz	duplex
3. So.	Fest Kreuzauffindung – Ged. des 3. Sonntags nach Ostern 9. ³⁰ Uhr HI. Messe	duplex II. class.
4. Mo.	Hl. Monika, Witwe – Ged. der Oktav vom hl. Joseph 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Maria Ibach (Ferdinand I.)	duplex
5. Di.	Hl. Pius V., Papst – Ged. der Oktav vom hl. Joseph 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Helene Himmel (Maria S.)	duplex
6. Mi.	Oktav vom Hochfest des hl. Joseph – Ged. des hl. Ev. Johannes a. d. Lateinischen Pforte 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Arme Seelen (Elisabeth Z.)	duplex majus
7. Do.	Hl. Stanislaus, Bisch. u. Mart. – <i>Priesterdonnerstag</i> 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für Arme Seelen (Elisabeth Z.) anschl. Sakramentsandacht	duplex
8. Fr.	Erscheinung des hl. Erzengels Michael 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für Ingrid & Wendl Manz (Marlis P.) anschl. Maiandacht	duplex majus
9. Sa.	Hl. Gregor v. Nazianz, Bisch. u. Kirchenl. 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Arme Seelen (Elisabeth Z.)	duplex
10. So.	4. Sonntag nach Ostern – Ged. des hl. Antonius, Bisch. (duplex) – Ged. der hll. Gordianus und Epimachus, Mart. 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe 9. ⁴⁵ Uhr HI. Messe anschl. Maiandacht	semiduplex
11. Mo.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Arme Seelen (Elisabeth Z.)	simplex
12. Di.	Hll. Nereus, Achilleus, Domitilla & Pankratius, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Arme Seelen (Elisabeth Z.)	semidupl.
13. Mi.	Hl. Robert Bellarmin, Bisch. u. Kirchenl. 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für † Volker Didinger (Anselm H.)	duplex

14.	Do.	Hl. Bonifatius, Mar. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen (Elisabeth Z.)	simplex
15.	Fr.	Hl. Johannes Bapt. de la Salle, Bek. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen (Elisabeth Z.) anschl. Maiandacht	duplex
16.	Sa.	Hl. Ubald, Bisch. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen (Elisabeth Z.)	semiduplex
17.	So.	5. Sonntag nach Ostern – Ged. des hl. Paschalis Baylon, Bek. (duplex) 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex
18.	Mo.	Hl. Venantius, Mart. – Bittag 18. ³⁰ Uhr Bittprozession & Hl. Messe für Arme Seelen (Elisabeth Z.)	duplex
19.	Di.	Hl. Petrus Cölestinus, Papst – Bittag – Ged. der hl. Pudentiana, Jungfr. 18. ³⁰ Uhr Bittprozession & Hl. Messe für Arme Seelen (Anselm H.)	duplex
20.	Mi.	Hl. Bernardin v. Siena, Bek. – Bittag – Vigil von Christi Himmelfahrt 7. ⁰⁰ Uhr Bittprozession & Hl. Messe für Arme Seelen (Anselm H.)	semiduplex
21.	Do.	FEST VON DER HIMMELFAHRT JESU CHRISTI mit privilegierter Oktav 3. Ordnung 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	duplex I. class.
22.	Fr.	von der Oktav von Christi Himmelfahrt 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Paula Richter & Tochter Renate (Marlis P.)	semiduplex
23.	Sa.	von der Oktav von Christi Himmelfahrt 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe nach Meinung (Kreszentia R.)	semiduplex
24.	So.	Sonntag in der Oktav v. Christi Himmelfahrt – Ged. von der Oktav von Christi Himmelfahrt 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	semiduplex
25.	Mo.	Hl. Gregor VII., Papst – Ged. von der Oktav von Christi Himmelfahrt – Ged. des hl. Urban I., Papst u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe nach Meinung (Kreszentia R.)	duplex
26.	Di.	Hl. Philipp Neri, Bek. – Ged. von der Oktav von Christi Himmelfahrt – Ged. des hl. Eleutherius, Papstes u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe nach Meinung (Kreszentia R.)	duplex
27.	Mi.	Hl. Beda der Ehrwürdige, Bek. u. Kirchenl. – Ged. von der Oktav von Christi Himmelfahrt – Ged. des hl. Johannes I., Papstes u. Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Herrn Schwan (Heinrich K.)	duplex

28. Do.	Oktavtag von Christi Himmelfahrt – Ged. des hl. Augustinus v. Canterbury, Bisch. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für † Anton Schmitz (Irmgard S.)	duplex majus
29. Fr.	Hl. Maria Magdalena v. Pazzi, Jungfr. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für †† Vater, Mutter Bruder (Birgitta L.) anschl. Maiandacht	semiduplex
30. Sa.	Vigil von Pfingsten 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Freunde & Wohltäter	semiduplex I. class.
31. So.	PFINGSTSONNTAG mit privilegierter Oktav 1. Ordnung 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. (ca.9. ⁰⁰ Uhr) letzte Maiandacht 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	duplex I. class.
1. Mo.	PFINGSTMONTAG 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	duplex I. class.



eliebte Gottes!

„Wer mich findet, der schöpft das Heil vom Herrn“ (Spr. 8,35). Diese Worte werden von der Kirche an vielen Marienfesten auf die Jungfrau und Gottesmutter Maria angewandt. Wer zu Maria findet, wer sie wie der „Jünger, den Jesus liebte“, zu sich nimmt (vgl. Joh. 19,27), dem werden von ihr, der Mittlerin aller Gnaden, auch die Quellen der Erlösung und des Heiles erschlossen. Was aber bedeutet es, Maria „zu sich“ zu nehmen? Wann, wie und wodurch hat man sie „zu sich“ genommen? Eine richtige Vorstellung von der Marienverehrung zu haben, ist offensichtlich von großer Bedeutung für unser Heil.



Wahre Marienverehrung ist getragen von ...

Derjenige ist es, der Maria „zu sich“ nimmt, der sie in sein Herz, in sein Leben einläßt. Die Verehrung der Gottesmutter darf sich freilich nicht allein auf die wenigen Wochen des Marienmonats Mai beschränken. Das ganze Jahr soll davon geprägt sein. Doch gibt uns der Mai jährlich die Möglichkeit, unsere Liebe und unsere Andacht zur Gottesmutter auf ihre Echtheit zu prüfen. Es gibt nämlich mehrere Arten der Marienverehrung. Es gibt eine wahre Andacht zu Maria und zahlreiche Fälschungen.

Es ist ganz offensichtlich, daß ein Mensch, der Maria überhaupt nicht verehrt, das Heil seiner Seele aufs höchste gefährdet. Darauf wollen wir hier gar nicht

weiter eingehen. Nicht minder eitel und unnütz wäre jedoch die Andacht zur Gottesmutter auch dann, wenn sie etwa auf falschen Grundsätzen beruhen würde. Ja, eine solche Andacht wäre Selbsttäuschung und könnte dann sogar zu einem gefährlichen Gift werden, wie der hl. Grignon warnt.

... einem Leben nach dem Willen Gottes.

Die wahre Andacht zu Maria fordert von jenen, die sie üben, zunächst christliche Glaubensgrundsätze. Maria selbst richtete ihr ganzes Leben nach den Maßstäben Gottes aus. Gut ist, was in den Augen Gottes gut ist. Schlecht ist, was in den Augen Gottes schlecht ist. Wie der hl. Johannes, so würde auch die Gottesmutter sagen: „Eine größere Freude habe ich nicht als die, daß ich höre, meine Kinder wandeln in der Wahrheit.“ (3. Joh. 4). Maria ist so innig mit Jesus und der ganzen katholischen Religion verbunden, daß sie unmöglich eine Ehrerbietung annehmen könnte, die nicht von einem gläubigen, tiefergläubigen Herzen herkommt. Nur wer Gott recht ehrt, kann auch Maria wahrhaft ehren. Deshalb muß zum richtigen Denken und Wollen auch noch dessen tatsächliche Umsetzung im alltäglichen Leben hinzukommen: Aufrichtiger Haß der Sünde, Erfüllung der Gebote Gottes und der Kirche sowie der Berufs- und Standespflichten, als auch die Hingabe an den „Willen des Wohlgefallens“ der göttlichen Vorsehung muß mit der Andacht zu Maria Hand in Hand gehen. Nur insofern wir danach streben, heilig zu leben, können wir der „Königin aller Heiligen“ einen wohlgefälligen Dienst erweisen.

Die falsche Andacht zeigt sich hingegen darin, daß sie lediglich in äußerlichen Werken der Marienverehrung besteht, ohne ernsthaft im Herzen verwurzelt zu sein. Rosenkranzgebet, Skapulier, Wallfahrten etc. zu Ehren der Gottesmutter sind, wenn die rechte Gesinnung dabei fehlt, offensichtlich keine Verehrung, sondern bloße Heuchelei. Das klingt hart, aber wie könnte man es anders nennen, wenn man z.B. den Rosenkranz betet und dann den Mund wieder zu Verleumdung, übler Nachrede oder zu unsauberen Witzen öffnet. Was nützt es, das Skapulier Unserer Lieben Frau auf der Brust zu tragen, wenn das Herz darunter gemästet ist von Selbstsucht, voll Habsucht, Genußsucht, Unkeuschheit und Stolz? Was bringt das öffentliche Bekenntnis zu Maria durch das Aufsuchen ihrer Wallfahrtsorte, wenn wir dann, nach Hause zurückgekehrt, so weiterleben wie solche Menschen, die ganz dem Zeitgeist verfallen sind? Es ist nicht schwer einzusehen, daß eine solche Marienverehrung gewiß kein Wohlgefallen bei der Himmelskönigin finden kann, da Maria alle Unehre, die wir ihrem göttlichen Sohn erweisen, wie jede Mutter auch auf sich selbst beziehen wird. Die erste Grundvoraussetzung für eine echte Marienverehrung besteht also darin, aus unserem Leben all das hinauszuschaffen, was zu einem katholischen Wandel ganz allgemein im Widerspruch steht. Sonst könnten die Worte Christi auch die der Gottesmutter sein: „Dieses Volk ehrt mich nur mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir.“ (Mt. 15,8).

... Bekehrungswille und Bußgeist.

Man sagt: „Wer auf Maria vertraut, wird nicht verlorengehen.“ Gewiß! Das Vertrauen auf Maria zeichnet ihre Diener aus. Jedoch besteht das rechte Vertrauen nicht nur in einem Gefühl oder in festem Wünschen. Was die Hoffnung von der Vermessenheit unterscheidet ist die Frage, ob es einen berechtigten Grund für die Hoffnung auf ihre Gunst und Hilfe gibt oder nicht. Freilich, nicht nur Gerechte, sondern auch die Sünder haben Zutritt zu Maria. Sie ist die „Zuflucht der Sünder“. Wir alle sind Sünder. Wir bekennen es bei jedem Ave: „Heilige Maria, bitte für uns Sünder“. Wir hoffen durch die Kraft der Fürbitte Mariens bei Gott Barmherzigkeit und Gnade zu finden – und zwar in doppelter Hinsicht: „... *jetzt* und in der *Stunde unseres Todes*“. Dieses Vertrauen hat in dreierlei Hinsicht volle Berechtigung: 1. Maria ist Mutter des Erlösers. Durch ihr Blut ist sie mit dem Heil von uns allen maßgeblich verbunden. Sie hat dem Erlöser aus ihrem Fleisch und Blut jenen Leib bereitet, den er am Kreuz hinopferte. „Das ist Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein“ (Gen. 2,23). Sie hat nach Gottes Anordnung überhaupt erst die Voraussetzung zum Sühnopfer Christi geschaffen und damit den Nachlaß aller Sünden erst ermöglicht. Ohne ihr „fiat“ wäre das Erlösungswerk so nicht zustande gekommen. Maria hat also eine einzigartige Verbindung zum Nachlaß der Sünden. 2. Die Tatsache, daß sie den Sohn Gottes, Seiner menschlichen Natur nach in ihrem Schoß getragen und geboren hat, verleiht ihr eine Erhabenheit, die sie weit über alle anderen Geschöpfe hinaus erhebt. Als Muttergottes genießt Maria in den Augen Gottes eine einzigartige Würde, wodurch ihre Fürbitte so viel, ja sogar alles bei Gott vermag. Sie ist die fürbittende Allmacht am Throne Gottes. 3. schließlich dürfen wir um der überaus großen Liebe willen, die Maria zu uns hegt, auf ihre Fürsprache vertrauen. Unter dem Kreuz wurden wir ihre Kinder. Wie könnte sie sich den Rufen ihrer bedrängten Kinder verschließen, wenn diese sie hilfesuchend anflehen und Zuflucht bei ihr nehmen? Aufgrund ihrer erbarmenden Liebe gegen die Sünder ist sie die „Mutter der Gnade“, die „Mutter der Barmherzigkeit“, die „Pforte des Himmels“, die „einzige Hoffnung der Sünder“ usw. Doch nun kommt eben das Entscheidende! Gegenstand dieses Vertrauens sind nur die *bußfertigen* Sünder! Jene also, die sich entweder schon bekehrt haben oder doch ihre Bekehrung aufrichtig wünschen und daher – erschreckt über die Menge und Schwere der eigenen Sünden, über ihre innere Kälte und Schwäche, über die vielen Gefahren des Heiles – zu Maria flüchten, um durch ihre Fürbitte noch reichere Gnade, tiefere Reue, kräftigere Vorsätze und die Beharrlichkeit bis ans Ende zu finden. Diese dürfen getrost auf die unfehlbare Fürbitte der Mittlerin aller Gnaden hoffen. So hatte es Maria einst der hl. Birgitta wissen lassen: „Ich bin eine Mutter aller Sünder, die sich bekehren wollen.“ Die Betonung liegt auf dem „sich bekehren *wollen*“!

Demgegenüber steht das vermessene Vertrauen. Es bildet sich ein, die Fürbitte Mariens werde unfehlbar auch an jenen wirksam, die sich von ihren Lasten nicht trennen wollen. „Trage ein Skapulier, dann kannst du nicht verloren gehen.“ „Bete täglich drei Ave für eine gute Todesstunde, und Maria wird dich gewiß retten.“ „Halte die fünf Herz-Mariä-Sühnesamstage und du bist auf der sicheren Seite.“ Diese Rechnung vergißt einen wesentlichen Faktor – den Begriff der Fürbitte! Maria kann den Sünder auf keine andere Art retten, als daß sie ihm dasjenige erbittet, was ihn *allein* retten kann: den Geist wahrer Buße, der durch Gottes Anordnung nun einmal die unerläßliche Bedingung zur Erlangung Seiner Gnade und des ewigen Heiles ist. Besagten Bußgeist wird Maria auch gewiß bei der göttliche Barmherzigkeit erleben. Wer sich gegen denselben sträubt und sich nicht wirklich bekehren will, der schließt sich notwendigerweise von der Rettung aus. Wenn schon unser Herr sagt: „Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut“ (Mt. 7,21), wie soll dann die Bitte Mariens mehr Kraft haben als der Name des Erlösers selbst? Oder wenn Christus vom schmalen Weg und von der engen Pforte (vgl. Mt. 7,13) spricht, – wenn wir ermahnt werden, gegen unsere bösen Neigungen Gewalt zu gebrauchen, um ins Himmelreich eingehen zu können (vgl. Mt. 11,12), unser Heil mit Furcht und Zittern zu wirken (vgl. Phil. 2,12), so wären ja bei solcher Vermessenheit alle Grundsätze des Evangeliums umgestürzt. Man sieht, daß eine solche Marienverehrung, die sich an Bekehrung und Buße vorbei mogeln will, auf der gleichen Vermessenheit beruht wie die Barmherzigkeits-Ideologie Bergoglios und seiner V2-Kirche.

Ein solch vermessenenes Vertrauen auf die Fürbitte der Gottesmutter verhärtet die Sünder noch mehr, da sie bald gar keine Notwendigkeit mehr sehen, sich zu bessern. Weil sie sich unbegründet auf Maria verlassen, wird auch noch das letzte Aufbäumen im Ringen um Selbstbeherrschung, Tugend und Gottesliebe von ihnen aufgegeben und gleichzeitig werden auch noch die letzten Hemmungen vor dem Bösen abgestreift. Die vermessene Marienverehrung ist ein verhängnisvolles Gift, welches das Gewissen einschläfert, dazu antreibt, die Buße fortwährend aufzuschieben und sich in falscher Sicherheit zu wiegen, was stets die Vorzeichen der ewigen Verwerfung sind.

... der Nachfolge Mariens in ihren Tugenden.

Als dritte Fehlentwicklung in der Andacht zur Gottesmutter ist freilich dann auch die Lauheit zu benennen. Man betet, aber wenig und ohne rechte Mühe um Andacht. Man hütet sich vor der Todsünde, nicht aber vor so vielen täglichen Fehlern und schlechten Gewohnheiten. Man verrichtet einzelne gute Werke, opfert Leiden und Widerwärtigkeiten auch öfter zur Ehre Mariens auf, zeigt aber doch keinen allzugroßen Eifer, dem Vorbild der Gottesmutter nachzufolgen. Diese laue Marienverehrung ist leider sehr häufig und wird selten

erkannt. Eben weil man ja einiges tut und anderes meidet, hält man sich schon für gutgesinnt und rechtschaffen.

Die vollkommene Verehrung Mariens beruht wesentlich auf der Nachfolge ihres Beispiels. Darin liegt auch die größte Verehrung, die man Maria erweisen kann. Ehre beruht ja auf Hochachtung. Welche Hochachtung kann größer sein als jene, daß man das Vorbild Mariens zum eigenen Lebensideal erhebt? Daß man die eigene Bewunderung dahingehend steigert, Maria so ähnlich wie nur möglich sein zu wollen; ganz von ihrem Leben ergriffen sein zu wollen? – Man schaue auf das Verhalten Jugendlicher. Sie verehren Ihre Idole aus Sport, Film, Pop- und Modewelt, indem sie sich so kleiden, so reden und sich in ihrem Verhalten so geben wie diese es tun. – In den auf Personenkult ausgerichteten Plattformen „sozialer Netzwerke“ wie Facebook, You-Tube, Twitter usw. haben einflußreiche Betreiber, sog. „Influencer“ (Beeinflusser), eine mehr oder weniger große Fangemeinde. Diese Anhängerschar wird „Follower“ genannt – also Nachfolger, Gefolge. Mit denjenigen, die dem Beeinflusser nachfolgen, teilt er dann auch alles; meist alle Belanglosigkeiten seines Lebens. – Während nun diese Einflüsse eher fragwürdiger Natur sind, so wäre der Einfluß der Gottesmutter in ihrer Gefolgschaft zweifelsohne überaus reich an Segen. Wenn wir Maria nachfolgen, teilt sie uns ihre Tugenden mit. Wer sie wiederum in ihren Tugenden nachahmt, erweist ihr die größte Ehre und findet bei ihr größtes Wohlgefallen. Wie es der Liebe eigen ist, sich der geliebten Person gleichförmig zu machen und auf all ihre Ansichten und Wünsche einzugehen, so ist das auch das sicherste Mittel, Gegenliebe bei Maria zu erwecken. Darum können auch die Nachahmer Mariens ihrer Liebe in höchstem Grad versichert sein. Die Hingabe an Maria ist damit aber auch der festeste Grund unseres Vertrauens, das ewige Heil zu finden. Wer in Mariens Fußstapfen tritt, ist schon auf dem Pfad, der zur Vollkommenheit führt. Da gilt wohl die Behauptung der hl. Väter im vollsten Sinne des Wortes: „Es sei unmöglich, daß ein Diener Mariens verlorengehe.“

Lassen Sie uns die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter also in diesem Monat insbesondere in der Absicht um ihre Fürbitte anrufen, daß wir die Oberflächlichkeit, die Vermessenheit und die Lauheit in ihrem Dienst meiden und stets als Marienverehrer, die dieses Namens würdig sind, erfunden werden. Machen wir uns in all unserem Denken, Reden, Tun und Lassen soweit wie möglich der Gottesmutter gleichförmig. Das ist nämlich letztendlich damit gemeint, wenn der hl. Evangelist Johannes sagt, „Maria ‚zu sich‘ zu nehmen“, Mögen uns das Rosenkranzgebet und die Maiandachten dahingehend behilflich sein, Maria zu finden, damit auch auf uns zutreffe: „Wer mich findet, der schöpft das Heil vom Herrn“ (Spr. 8,35).

Mit priesterlichem Segen grüßt Sie

P. Martin Lenz

Termine & **H**inweise

Corona-Bestimmungen: siehe Beiblatt!

Sonntagsmessen: Bis auf weiteres werden sonntags zwei hl. Messen angeboten.

- **8.⁰⁰ Uhr:** für Gläubigen, die eine *Anfahrt von 40 km und darunter* haben.
- **9.⁴⁵ Uhr:** für jene Gläubigen, die eine weitere Anfahrt zur hl. Messe haben.



Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- ca. 45 Minuten vor den Sonntags- und Abendmessen.
- Beichte sonst nach Terminabsprache.

Maiandachten: In der Regel findet *sonntags und freitags* nach der jeweiligen hl. Messe eine Maiandacht statt.

Hl. Messen für die Freunde & Wohltäter: Am *30. Mai*, um 8.⁰⁰ Uhr.

Wichtiger Hinweis: Der Verein St. Thomas von Aquin ist ein gemeinnütziger Verein, weshalb die Spendengelder nicht an private Personen weitergeben werden dürfen, das würde nämlich seiner Gemeinnützigkeit widersprechen! Um Schwierigkeiten mit dem Finanzamt zu vermeiden, bitten wir Sie *bei Überweisungen* im Verwendungszweck *keine Namen von Privatpersonen*, also nicht „für Pater XY“, *sondern lediglich den Standort der jeweiligen Kapelle*, die vom Verein unterhalten wird, einzufügen. Also z.B. „Kapelle Heimerdingen“. Damit würden Sie unsere Buchhaltung sehr entlasten. Schon im Voraus danken wir Ihnen für Ihre Unterstützung. Vergelt's Gott, ewiglich!

Kontakt:

P. Martin Lenz
Tel. 01517-0845557
E-Mail: pater-lenz@gmx.de

Wenn Sie uns unterstützen möchten:

(Spendenquittungen können erbeten werden)

Sankt Thomas von Aquin e.V.

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen



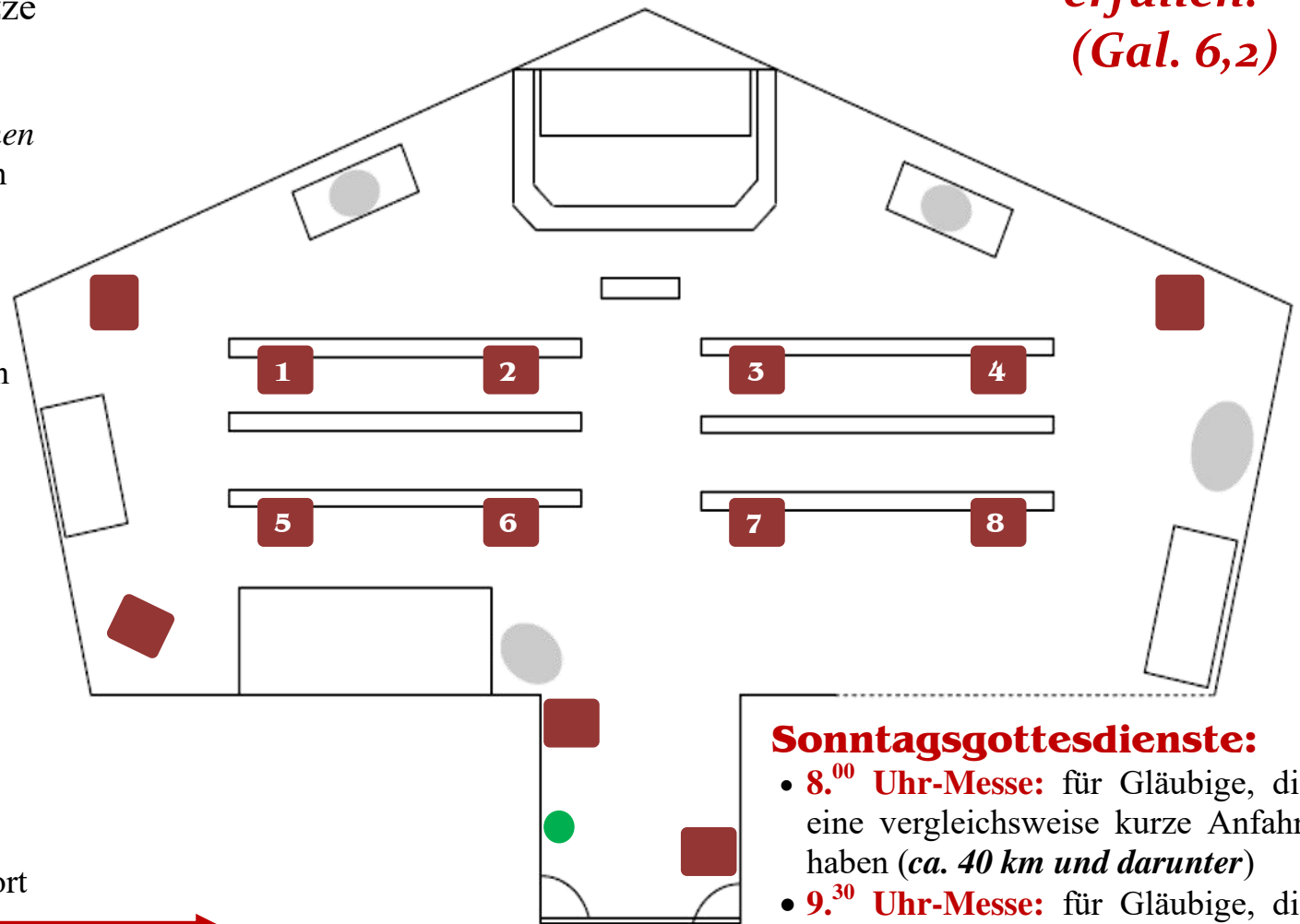
Allen Wohltätern ein herzliches Vergelt's Gott!

Corona-**B**estimmungen

Richtlinien & Hinweise:

- Ein **Personenabstand** von mind. **1,5 m** *muß* eingehalten werden! Daher sind nur die auf der Skizze markierten Plätze ■ verfügbar.
 - Die Plätze 1-8 in den Bänken mögen bevorzugt *älteren Personen* bzw. solchen mit Knieproblemen überlassen werden.
 - Die auf den Stühlen bereitgestellten Kissen können als *Kniekissen* verwendet werden.
 - Zur *Kommunion* bitte nur einzeln nach vorne kommen.
- **Desinfektionsmittel** ● steht am Kapelleneingang bereit.
- Verwenden Sie bitte nur die von Ihnen selbst mitgebrachten **Gebetbücher**.
- **Mundschutz** ist empfohlen.
- **Am Sonntag** werden zwei hl. Messen angeboten.
Bitte wählen Sie den für Ihren Wohnort vorgesehene (*siehe rechts*). →

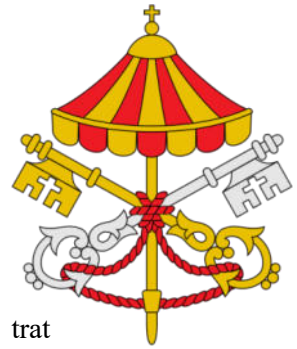
*„Einer trage des anderen Last,
so werdet ihr das Gesetz Christi
erfüllen.“
(Gal. 6,2)*



Sonntagsgottesdienste:

- **8.⁰⁰ Uhr-Messe:** für Gläubige, die eine vergleichsweise kurze Anfahrt haben (*ca. 40 km und darunter*)
- **9.³⁰ Uhr-Messe:** für Gläubige, die eine weitere Anfahrt haben.

Die **S**edisvakanz für eilige **L**eser erklärt



Die Einsicht in die derzeitige sog. Sedisvakanz weist es zurück, Jorge M. Bergoglio und seine Vorgänger als Päpste der römisch-kath. Kirche anzuerkennen. Die Vakanz des Apostolischen Stuhles trat öffentlich zutage durch die Apostasie des 2. Vatikanischen Konzils (1962-65).

Die Argumentation

Die Argumentation ist an sich sehr einfach und die ihr zugrundeliegenden Prinzipien sind sowohl sicher als auch leicht nachprüfbar.

1. Wenn man die Lehre der katholischen Kirche vor 1958 mit der Lehre des 2. Vatikanums und der nachkonziliaren Doktrin vergleicht, wird man eine wesentliche Veränderung der kirchlichen Glaubenslehre feststellen müssen. Hatten die Päpste früher die Irrlehren der sog. Religions- bzw. Kult-freiheit als „Wahnsinn“ verworfen und den Ökumenismus als der katholi-schen Religion „völlig fremd“ verurteilt, erklärte das Konzil sowohl ein gottgegebenes Menschenrecht auf Religionsfreiheit als auch eine heilsbe-deutende Relevanz falscher Religionen.
2. Es ist jedoch ein Dogma, daß sich die Kirche in ihrer Lehre nicht wesent-lich verändern kann. Die katholische Kirche erfreut sich des besonderen Beistandes Christi „alle Tage, bis ans Ende der Welt“ (Mt. 28,20), der Seine Kirche durch den Heiligen Geist in Fragen des Glaubens und der Moral unfehlbar macht, wodurch jede Veränderung der Glaubenslehre ausgeschlossen ist. Die Kirche wird bis zum Ende der Zeiten genau so bleiben, wie sie Christus gegründet hat. Das besagt der Satz: Die Kirche ist unveränderlich!
Nebenbei bemerkt: Die „Unfehlbarkeit der Kirche“ und die „Unveränder-lichkeit der Kirche“ sind geoffenbarte Glaubenswahrheiten. Wer also die-se Sätze bestreiten, relativieren oder in Zweifel ziehen wollte, würde al-lein durch diese Tatsache aufhören Katholik zu sein.
3. Die einzig mögliche Schlußfolgerung, um die in Nr. 1 festgestellte we-sentliche Veränderung der konziliaren Glaubenslehren unter Wahrung der Unveränderlichkeit der katholischen Kirche (Nr. 2) erklären zu können, besteht darin, daß dem 2. Vatikanum jede kirchliche Autorität fehlte.
4. Dies ist gleichbedeutend mit der Feststellung, daß der päpstliche Stuhl damals schon leer war (= Sedisvakanz). Denn:
 - a) Die kirchliche Autorität ist nichts anderes als die Autorität Jesu Christi selbst. „Wer euch hört, hört mich. Wer euch verachtet, ver-

achtet mich.“ (Lk. 10,16). Der Nachfolger Petri allein besitzt die Autorität Christi in seiner Fülle. „Weide meine Schafe“ (Joh. 21,17). Das Papstamt ist im Grunde in nichts anderes als der Besitz der Autoritätsfülle Jesu Christi, um die gesamte Kirche zu lehren, zu heiligen und zu leiten.

- b) Wenn die scheinbaren Vikare Christi (Roncalli, Montini, Luciani, Wojtyła, Ratzinger, Bergoglio) jedoch die Lehre Christi offensichtlich verändern und damit verfälschen; wenn wir folglich aus ihrem Mund nicht das Evangelium Jesu Christi hören, sondern längst durch die Autorität Jesu Christi zuvor verurteilte Irrlehren, dann können diese Männer, selbst wenn sie von einer ungläubigen Welt für Päpste gehalten werden, offensichtlich nie und nimmer Inhaber der Autorität Jesu Christi (gewesen) sein.
- c) Wenn sie aber nicht Inhaber der Autorität Christi sind, dann haben sie in Wirklichkeit auch nicht das Amt des Stellvertreters Jesu Christi auf Erden inne.

Die Konzilspäpste können also unmöglich Päpste der kath. Kirche sein, weil sie unmöglich die Autorität Christi im lehren, heiligen und leiten der Kirche besitzen können.

Die Reaktion auf die konziliaren Veränderungen

Es gibt nun drei Möglichkeiten auf die Konzilspäpste zu reagieren, von denen jedoch nur eine einzige den katholischen Glauben unbeschadet läßt:

1. Die Konzilspäpste als wahre Stellvertreter Christi anerkennen und ihre Lehren als von der Autorität Christi herstammend akzeptieren, so wie dies durch die Konservativen und die traditionalistischen Gemeinschaften innerhalb der Konzilskirche geschieht. Diese Reaktion ist gleichbedeutend damit, den katholischen Glauben aufzugeben und die konziliare Religion, die nicht die katholische ist, anzunehmen. Diese Haltung *scheidet aus!*
2. Die Konzilspäpste als wahre Stellvertreter Christi anerkennen, ihnen jedoch den Gehorsam in den Punkten zu verweigern, die im Widerspruch zur „katholischen Tradition“ stehen. Diese Reaktion ist diejenige von Erzbischof Lefebvre und seiner Bewegung. Diese Haltung ist sowohl schismatisch als auch häretisch, weil sie das Dogma vom päpstlichen Primat umstürzt, dem in kirchlichen Dingen „wie Gott“ (Papst Leo XIII.) zu gehorchen ist. Diese Haltung ist mit der kath. Religion nicht vereinbar und *scheidet aus!*
3. Die Konzilspäpste und ihre auf dem 2. Vatikanum neugegründete Religion als nichtkatholisch zurückzuweisen. In dieser Haltung besteht die einzige Möglichkeit, dem katholischen Glauben und der katholischen Kirche *treu zu bleiben*. Das ist die Haltung der sog. „Sedisvakantisten“.

Hl. ohannes von Nepomuk

* ca. 1350 in Pomuk

† 20. März 1393 in Prag

Festtag: 16. Mai

Unzählige Brücken tragen das Bild des heiligen Johannes Nepomuk. Er ist der „Brückenheilige“. Dargestellt als Priester mit Kreuz oder Palme in der Hand, das Birett auf dem Haupt, welches von fünf Sternen umgeben ist. Auf manchen seiner Bilder hat er auch den Zeigefinger auf die Lippen gelegt.

Als Johannes Welflin oder Wolfflin erblickte er um das Jahr 1350 im Dorf Pomuk bei Pilsen in Böhmen das Licht der Welt. Bei seiner Geburt war er so schwach, daß seine Eltern fürchteten, er würde nicht überleben. Die fromme Mutter eilte mit dem Kind zum Bild der Gottesmutter und flehte sie um Hilfe an. Der Junge erholte sich, wuchs heran, verlor jedoch schon sehr früh beide Eltern. Das in der Nähe seines Heimatdorfes gelegene Zisterzienserkloster nahm sich des Kindes an. Dort erhielt er auch seine schulische Ausbildung. Schon früh interessierte er sich für den geistlichen Stand und begab sich zum Studium nach Prag.



Fleiß, Bescheidenheit, Unbestechlichkeit

Als Student vertiefte er sich an der Universität in philosophische, theologische und juristische Studien. 1369 findet sich sein Name erstmals als Notar, Protonotar und Sekretär in den Akten der erzbischöflichen Kanzlei. Vom Jahr 1374 an führte er als Protonotar die Protokolle des kirchlichen Gerichts und die Stiftungsurkunden. Ein Jahr später wird er „Haus- und Tischgenosse“ des Erzbischofs Ocko von Vlasim. Als Johannes von Nepomuk das Notariatssiegel niederlegte, geschah es nur, um ein höheres Amt zu übernehmen. Der neue Erzbischof Johann von Jenstein ernannte ihn zu seinem Geheimsekretär. Nach seiner Priesterweihe 1380 wurde er Pfarrer von St. Gallus in der Prager Altstadt. Seinem raschen Aufstieg in kirchliche Ämter folgte dann auch bald die Erhebung zu höheren akademischen und geistlichen Würden. Seine in Prag begonnenen Studien setzte er an der Universität Padua fort. 1381 erlangte er das Lizentiat, 1386 fungierte er als Rektor der Studentenschaft und wurde 1387 zum Doktor der Theologie und beider Rechte promoviert. Kurz nach seiner Rückkehr aus Padua bekleidete er in Prag die Stellung eines Kanonikus des königlichen Kollegiatkapitels auf dem Wysehrad und wird noch im gleichen Jahr Generalvikar der Erzdiözese. Es entsprach nur einem alten Brauch,

daß er als Erzdiakon von Saaz gleichzeitig auch Mitglied des Domkapitels wurde. Das damit verbundenen Recht, die weiße Inful zu tragen, soll auf ihn wenig Eindruck gemacht haben. Bedeutender als prälatenhafte Prunkentfaltung erschien ihm die Erfüllung seiner Amtspflichten in der Schreibstube der erzbischöflichen Kanzlei und auf der Kanzel der Teynkirche. Dort versah er, mitten im Händlerviertel der Prager Altstadt, das Amt des Predigers. Seine Predigtätigkeit zeitigte bemerkenswerte Früchte. Obwohl er eher eine stille Gelehrtennatur als ein heroischer Eiferer war, gelang es Johannes von Nepomuk, selbst verstockte Sünder dazu zu bringen, mit ihrem Lotterleben zu brechen und sich zu bekehren.

Sein Fleiß und seine Gelehrsamkeit gingen einher mit den an ihm ausgeprägten Tugenden der Sanftmut und der Bescheidenheit. Persönlich ebenso anspruchslos wie sein Erzbischof, der die asketische Strenge eines Kathäusers noch überboten haben soll, kannte Johannes Nepomuk trotz seiner Güte keinen unterschiedlichen Maßstab in der Gerechtigkeit. Ob arm oder reich, hoch oder niedrig, er kannte kein Ansehen der Person – nicht in der Seelsorge und auch nicht in der Ausübung seiner Amtsvollmachten. Mit unparteiischer und unbestechlicher Redlichkeit ordnete er sowohl die Anliegen der Armen und Bedrängten als auch die verwickelten Angelegenheiten des Erzbistums.

Heraufziehendes Unheil

Gerade bei letzteren Bemühungen hatte er jedoch keinen leichten Stand. Das anhaltende Große Abendländische Schisma (1370-1417) hatte die Position der Kirche geschwächt und erschwerte die Abgrenzung des kirchlichen Machtbereichs vom weltlichen. Hinzu kam, daß Reformen und Neuordnungen, wie sie der Domherr Johannes im Namen seines Oberhirten umzusetzen begann, nie allen willkommen waren. Insbesondere der verkommene Adel und die verlotterte königliche Beamtenschaft, die sich damals durch Erpressung, Raub und ihr willkürliches Regime hemmungslos und unbehelligt bereicherten, sahen in der Person des Johannes von Nepomuk eine Gefährdung ihrer Interessen. Deshalb setzten manche seiner Gegner alles daran, den König gegen ihn aufzubringen.

König Wenzel IV. war zu Beginn seiner Regierungszeit ein gerechter, wohlwollender Regent. Ein mißglücktes Giftattentat auf ihn hatte seinen Charakter jedoch grundlegend gewandelt. Er ergab sich dem Rausch und anderen Ausschweifungen. Wenzel neigte von Natur zu Jähzorn und Argwohn, was durch seinen exzessiven Lebensstil noch verstärkt wurde. Wagte es jemand, ihm zu widersprechen oder gar entgegenzutreten, so kam es zu unbeherrschten Wutausbrüchen und von Rachsucht befeuerten Handlungen, die jeder fürchtete.

Unterdessen hatte der begnadete Prediger Johannes von Nepomuk, der die Gläubigen früher in die Teynkirche und nun im Dom zusammenströmen ließ, auch die Aufmerksamkeit des Königs erregt. Wenzel bemühte sich sogar zeit-

weilig um die Besserung seines Lebenswandels und hatte den berühmten Redner sogar zur Abhaltung von Adventspredigten an den Hof rufen lassen. In der Folge trug er dem Domherrn einträgliche Ämter und Würden an. Doch Johannes ließ sich nicht vereinnahmen und lehnte jede Auszeichnung ab. Um den König jedoch nicht vor den Kopf zu stoßen, übernahm er das Amt eines königlichen Almosengebers. Und auch in den Antrag, der Königin Johanna als Beichtvater und stiller Berater zu dienen, willigte er ein.

Das Vertrauen und die Sympathie des Königs schlug jedoch plötzlich in rasenden Haß um. Der Argwohn und das Mißtrauen Wenzels machten nicht einmal vor seiner Gemahlin halt, so daß er in einem Anflug von Eifersucht in Erfahrung bringen wollte, welcher Sünden sich seine Frau in der Beichte angeklagt habe. Johannes, durch das Beichtiegel gebunden, wies den König darauf hin, daß er ihm davon nichts sagen dürfe. Die strikte und anhaltende Weigerung des Priesters Wenzel, Einblick in das Seelenleben der Königin zu geben, begründete die persönliche Feindschaft, die der König fortan gegen ihn unterhielt und die ihn dazu bereit machte, bis zum Äußersten zu gehen.

Die Rache des Königs

Schon 1392 wurde ein Günstling des Königs in einem Verfahren exkommuniziert, dem Johannes von Nepomuk als Vertreter des Erzbischofs vorsah. Die Spannungen zwischen Hof und Domkapitel wurden weiterhin erhöht, als der Erzbischof dem König noch im gleichen Jahr eine Beschwerdeschrift zukommen ließ, mit dem er eigentlich eine Klärung der kirchenrechtlichen Verhältnisse erreichen wollte und sich gegen die Unterdrückung der Kirche und des Klerus durch den Adel wandte. Wenzel ignorierte den Brief und plante statt dessen, das Gebiet – und damit gleichzeitig auch den Einfluß – des Erzbistums Prag durch Errichtung eines westböhmischen Bistums Kladrau zu verringern. Das reiche Benediktinerkloster Kladrau sollte als Dotation des neuen Bistums hinreichen. Dort war gerade der Abt gestorben und es schien mit der Wahl von Wenzels Wunschkandidat Gerard von Burenitz zum Abt der Weg zur Verwirklichung seines Vorhabens frei zu sein. Unvorhergesehener Weise wählte der Konvent am 7. März 1393 jedoch ihren Mitbruder Odilo zum Abt. Der erzbischöfliche Generalvikar Johannes von Nepomuk bestätigte die Wahl sehr zügig schon drei Tage später, am 10. März. Der König konnte aufgrund seiner Abwesenheit die Einspruchsfrist nicht einhalten. Durch das unverzügliche Handeln des Generalvikars wurde somit die Schaffung eines Bistums Kladrau endgültig vereitelt. – Der König geriet außer sich vor Wut darüber und ließ sich nicht mehr zurückhalten, nun offen gegen den Erzbischof vorzugehen. Insbesondere bot ihm der Vorfall Gelegenheit, seine noch offene Rechnung mit Johannes von Nepomuk zu begleichen. Mit wilden Drohungen schüchterte Wenzel das gesamte Domkapitel derart ein, daß es geschlossen in das Augustinerkloster Raudnitz floh, wo sich damals Erzbischof Johann von Jenstein

aufhielt. Hier erreichte sie der königliche Befehl, umgehend nach Prag zurückzukehren. Die Kapitulare weigerten sich nicht. Da der Erzbischof jedoch um ihr Leben fürchtete, begleitete er sie persönlich. Bei der Johanniterkirche begegnete der Zug dem König und seinem Gefolge. Wenzel überhäufte die Heimkehrer ungeachtet der Würde des Erzbischofs mit Flüchen und Beschimpfungen. Johann von Jenstein versuchte, den Rasenden durch einen Kniefall zu beschwichtigen; doch vergebens. Höhnend ahmte der König den Kniefall nach und befahl, einige Domherren umgehend zu verhaften. Darunter befand sich auch Johann Nepomuk. Während der greise Domdekan, nach einem abgepreßten Eid des Stillschweigens, ob der ihm zuteil gewordenen Mißhandlungen, wieder entlassen wurde, ließ Wenzel seine Wut hemmungslos am Beichtvater seiner Gemahlin aus. Einen Hinweis darauf wie abgründig der Haß gewesen sein mußte, der den König antrieb, lieferte die Tatsache, daß er sich selbst zum Henkersknecht erniedrigte und dem Gefangenen eigenhändig brennende Pechfackeln in die Seite stieß bis das Fleisch sich von den Knochen löste. Um an ihm auch noch ein öffentlichkeitswirksames Exempel statuieren zu können, wurde der Gemarterte schließlich in der Nacht vom 20. auf den 21. März 1393 zur Karlsbrücke in die Stadt hinab geschafft. Was sich dort zutrug, berichtete Erzbischof von Jenstein einige Wochen später in seinem Schreiben an Papst Bonifaz IX.: „Nachdem man ihm die Seiten so schwer verbrannt hatte, daß er auch ohne den gewaltsamen Tod hätte sterben müssen, wurde der ehrwürdige Doktor Johannes, mein geistlicher Vikar, in aller Öffentlichkeit durch die Straßen und Gassen der Stadt zur Moldau geschleppt und dort, die Hände auf den Rücken gebunden, die Füße mit dem Kopf wie ein Rad verknüpft und den Mund mit einem Holzpflöck auseinandergespreizt, von der Prager Brück hinabgestürzt und ertränkt.“

Verherrlichung und Verehrung

Kaum war Nepomuk in den Fluten der Moldau ertrunken, da wurde sein im Wasser treibender Leichnam von fünf „hell glänzenden Wunderzeichen“ hellsten Lichtes umflutet – von jenen fünf Sternen mit denen der Heilige seither dargestellt wird. Der Martyrer des Beichtsiegels hat sein Geheimnis mit ins Grab genommen. Dieses fand er zunächst in der Heilig-Kreuz-Kirche, ehe er 1396 in den Prager St.-Veits-Dom überführt wurde, wo ihm seither große Verehrung zuteil wurde. Nicht einmal die brandschatzenden Hussiten hatten es später gewagt, seine letzte Ruhestätte anzutasten. 1729 wurde er von Papst Benedikt XIII. heiliggesprochen. Er wird als Patron der Brücken, Flößer und Beichtväter, aber auch gegen Verleumdungen angerufen. Als man im Rahmen des Kanonisationsprozesses 1719 sein Grab öffnete, fand man seine Zunge unversehrt vor. Seine Gebeine ruhen unterdessen in dem marmornen Grabmal auf dem die Apostelworte zu lesen sind: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“. (Apg. 5,29).

Die göttl. Tugenden

– der Glaube (3. Teil)



Nachdem wir zuletzt versucht haben, den Begriff des göttlichen Glaubens zu durchdringen, wollen wir nun u.a. der Summa Theologiae (S.th.) des hl. Thomas von Aquin folgend, eine kurze Beschreibung der wesentlichsten Merkmale der Tugend des Glaubens zusammenstellen und abschließend noch einige Übungen zur Pflege dieser fundamentalsten aller Tugenden angeben. Notwendigerweise wird dabei einiges, was bereits in den vorhergehenden Teilen Erwähnung fand, wiederholt werden müssen. Aber die Wiederholung ist ja bekanntlich die Mutter aller Studierenden.

IV. Die göttliche Tugend des Glaubens

Der hl. Thomas von Aquin definiert: Die göttliche Tugend des Glaubens ist ein Akt des übernatürlich erleuchteten Verstandes, der auf Befehl des durch die Gnade bewegten Willens die göttlich geoffenbarte Wahrheit als wahr akzeptiert, ohne sie direkt einzusehen. (vgl. S.th. II-II, q.2, a.9). Durch den eingegossenen Glauben läßt uns diese Tugend alles als wahr annehmen, was Gott geoffenbart hat. Nicht weil es uns so gefällt, weil es uns einsichtig geworden wäre oder weil wir es schön fänden, wenn es sich so verhielte, wie der Glaube lehrt. *Einzig und allein deshalb weil Gott es so gesagt hat.* Der übernatürliche Glaube stützt sich allein auf die Wahrhaftigkeit Gottes. Er ist ein Autoritäts-Glaube. D.h., weil Gott gesprochen hat, *muß* sein Zeugnis als so und nicht anders angenommen werden.

Der übernatürliche Glaube ist eine gewaltige Erweiterung der Wahrheitserkenntnis. Er ist wie ein höherer geistiger Sinn, der dem Gläubigen erlaubt, eine göttliche Harmonie zu vernehmen, die jedem anderen natürlichen Erkenntnisvermögen unzugänglich ist. Er ist wie ein übernatürlicher Gehörsinn, um damit eine geistliche Symphonie zu hören, die Gott zum Urheber hat. Die vollkommenen Akkorde dieser Symphonie sind die unergründlichen Geheimnisse der Dreifaltigkeit, der Menschwerdung, der Erlösung und der Kirche, der hl. Messe, des ewigen Lebens usw. Der eingegossene Glaube gibt uns auf diese Weise Einblick in die dem geschaffenen Geist an sich völlig unzugänglichen göttlichen Geheimnisse. Er schenkt uns Anteil an der unfehlbaren Erkenntnis Gottes selbst und ist damit jeder menschlichen, durch wissenschaftliche Forschung gewonnen Erkenntnis an Gewißheit unendlich weit überlegen.

Gegenstand und Grund des Glaubens

Gegenstand des Glaubens, d.h. das „was“ geglaubt wird, ist die „erste Wahrheit“ – Gott selbst. Der übernatürliche Glaube, von dem wir hier sprechen, gibt zu nichts anderem seine Zustimmung, außer insofern es *von Gott* geoffenbart ist. Deshalb richtet sich die Tugend des Glaubens ihrem Gegenstand nach *zuerst* und vor allem *auf Gott selbst*. Dann aber auch, an *zweiter* Stelle, auf alles das, *was Gott den Menschen geoffenbart hat* (S.th. II-II q.1, a.1.).

Der Grund, warum die Glaubenszustimmung gegeben wird, ist die auf der Allwissenheit und Heiligkeit Gottes beruhende Wahrhaftigkeit. Gott weiß alles. Er kann sich nicht irren und von nichts getäuscht werden. Gott ist heilig. Folglich kann er auch uns nicht täuschen wollen. Gottes Zeugnis ist absolut wahrhaftig. Weil dieses Zeugnis absolut verlässlich ist, erwächst für den Menschen auch die schwere Pflicht, es anzunehmen. Nachdem der Mensch erkannt hat, *daß* etwas von Gott geoffenbart worden ist – sei es durch unmittelbare göttliche Offenbarung oder durch die Vorlage des durch Gottes Beistand erleuchteten und gelenkten kirchlichen Lehramtes – nimmt der Gläubige den Inhalt aufgrund der Autorität des sich offenbarenden Gottes unumstößlich als wahr an, Grundlage des übernatürlichen Glaubens ist somit einzig und allein die unfehlbare Autorität des sich offenbarenden Gottes.

Träger, Wirkursache und Freiheit des Glaubens

Der Glaube bezieht sich auf die Wahrheit der Offenbarung Gottes. Die Wahrheit aufzufassen ist Sache des Verstandes. Darum ist der übernatürliche Glaube, der das eigentliche Prinzip dieses Aktes ist, *im Verstand* als seinem Träger (S.th. II-II q.4, a.2.). Doch reichen die natürlichen Kräfte des Verstandes nicht aus, einen Akt göttlichen Glaubens zu setzen, weshalb der Verstand durch die Gnadenhilfe Gottes auf übernatürliche Weise dazu befähigt werden muß. Der Glaubensakt wird also durch den Verstand gesetzt. Und zwar durch den *übernatürlich erhobenen Verstand*.

Die Glaubenszustimmung des übernatürlich erleuchteten Verstandes zu den von Gott geoffenbarten Wahrheiten erfolgt jedoch nicht erzwungenermaßen, sondern bleibt ein freier Akt. Der Grund hierfür liegt darin begründet, daß die Glaubensgeheimnisse an sich auch dem übernatürlich erleuchteten Verstand nicht unmittelbar einsichtig sind. Nur die unmittelbare Schau würde den Verstand mit innerer Notwendigkeit zur Annahme zwingen (S.th. II-II q.4, a.8.). Die Schau würde den Glauben aufheben. Doch findet sich diese nicht in diesem Leben. Welche Ursache bewegt den Verstand aber dann zur Glaubenszustimmung? Der Glaubensakt erfolgt auf *Befehl des Willens*, und zwar des durch die Gnade Gottes bewegten Willens. Die Gnade Gottes ist hierbei wiederum der entscheidende Faktor. Weil der Mensch, indem er dem beistimmt, was der Glaube lehrt, *über* seine Natur erhoben wird, kann ihm die Zustimmung *wiederum* nur durch ein *übernatürliches* Prinzip, das ihn innerlich dazu

bewegt, ermöglicht werden. Dieses übernatürliche Prinzip ist Gottes helfende Gnade. Somit ist Gott die *primäre* Wirkursache des Glaubens. (S.th. II-II q.6, a.1). Der den Verstand zur Zustimmung bewegende Wille ist lediglich die *sekundäre* Wirkursache des Glaubensaktes. Der Anteil des Menschen besteht an sich lediglich darin, Gottes Gnadenwirken kein Hindernis entgegenzusetzen. In der Verurteilung der Semipelagianer hat die Kirche genau diese Tatsache bekräftigt. Sowohl den „Anfang des Glaubens“ als auch den Glaubensakt selbst kann der Mensch weder aus seiner eigenen natürlichen Kraft leisten, ihn sich nicht verdienen, noch sich dessen würdig machen. „Der Glaube ist ein Geschenk Gottes“ (Eph. 2,8). (S.th. II-II q.6, a.2)

Wie es bei einem Geschenk Sache des Beschenkten ist, die Gabe anzunehmen oder zurückzuweisen, so ist auch der Glaubensakt *gänzlich frei*. Die Gnadenhilfe Gottes übt hierbei keinerlei Zwang aus. Der Wille kann sich aber dem Einfluß der Gnade auch verschließen. Darin bestünde dann die Sünde des Unglaubens. Wenn er sich jedoch in Freiheit dem göttlichen Gnadenwirken öffnet, so gründet in der freiwillig gegebenen Zustimmung zu dem, was der Glaube lehrt, auch das ewige Verdienst, mit dem Gott den Ihm geleisteten Glauben belohnt.

Der lebendige Glaube

Um jedoch zur Rechtfertigung und zum ewigen Verdienst tauglich zu sein, muß der übernatürliche Glaube außerdem von der übernatürlichen Liebe, d.h. von der heiligmachenden Gnade, durchformt sein (S.th. II-II q.4, a.3). Die Todsünde, welche die heiligmachende Gnade zerstört, läßt zwar den Glauben als Tugend – insofern sich die begangene Todsünde nicht gegen den Glauben selbst richtet – in der Seele bestehen. Doch ist ein solcher, von der gnadenhaften Liebe ungeformter Glaube wie „tot“ und ist damit unfähig, die Seele vor Gott gerecht zu machen. Nur der „lebendige Glaube“, der von der heiligmachenden Gnade übernatürlich belebt ist, stellt somit die *vollkommene* Tugend des Glaubens dar (vgl. S.th. II-II, q.4, a.5).

Die Wirkung des Glaubens

Die Tugend des Glaubens bewirkt ein Zweifaches: Zum einen bewirkt sie die *Furcht Gottes*. (S.th. II-II q.7, a.1) Die Furcht läßt uns das Gute behüten und das Übel meiden. Durch den Glauben nehmen wir die von Gott angedrohten Strafen als Übel wahr. So wird der Glaube Ursache für die heilsame Gottesfurcht, die uns dazu antreibt, das sittlich Schlechte zu verabscheuen. Diese Furcht wäre lediglich eine „knechtliche Furcht“, wenn man das Böse nur aus Furcht *vor der Strafe* unterläßt. Sobald die Furcht jedoch davor zurückschauern läßt, *Gott*, den unendlich gütigen und liebenswürdigen, *zu beleidigen* und von ihm getrennt zu werden, dann handelt es sich um die „kindliche Furcht“. Die „knechtliche Furcht“ geht aus dem toten Glauben hervor. Die „kindliche Furcht“ aus dem lebendigen Glauben.

Die zweite Wirkung des Glaubens besteht in der *Reinigung des Herzens*. (S.th. II-II q.7, a.2) Die Verunreinigung der Sache rührt daher, daß sie mit Minderwertigem vermenget ist. Man sagt nie, das Silber sei durch Beimischung von Gold verunreinigt worden, denn dadurch wird es wertiger gemacht. Hingegen, wenn Silber mit Blei oder Zinn vermischt wird, dann nennt man es „unrein“. Nun ist die vernunftbegabte Natur höherstehend als alle zeitlichen, sinnlichen und materiellen Güter. In der Anhänglichkeit an derlei Dinge unterwirft sich die Seele denselben. Von dieser Verunreinigung wird sie nur frei, wenn sie nach dem strebt, was über ihr steht, nämlich nach Gott. Der erste Berührungspunkt der Seele mit Gott ereignet sich im Glaubensakt. Der Glaube ist nun aber der erste Schritt zur Vereinigung mit Gott und damit gleichzeitig auch die erste Ursache zur Reinigung des Herzens, wird doch der Mensch durch den Glauben von der Befleckung des Irrtums befreit.

Zusammenfassende Würdigung der Tugend des Glaubens

Was die Vernunft in der natürlichen Ordnung ist, das ist in der übernatürlichen Ordnung der Glaube. Die Vernunft unterscheidet den Menschen vom Tier und der Glaube die „Kinder Gottes“ von den „Kindern des Zornes“. Die Vernunft erhebt uns über die niederen Sinne und Triebe. Der Glaube über die irdische Fassungskraft des Geistes. Die Vernunft ist die Wurzel aller sittlich guten Handlungen und damit eines guten Lebens. Der Glaube ist die Wurzel eines übernatürlich verdienstlichen Lebens, wie es sich für „Kinder Gottes“ geziemt. Der übernatürliche Glaube ist eine Art Morgenröte, eine Vorahnung der beseligenden Anschauung Gottes im Himmel. Er ist gleichsam ein neues Auge, ein neuer Sinn, eine neue Fähigkeit, durch welches sich uns die gesamte Wirklichkeit, die ganze Realität in der wir leben, eröffnet. Er macht der Menschenseele die höchsten Güter erkennbar; läßt ihr schon in diesem Leben aufleuchten, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gedrungen ist, was aber Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (vgl. 1. Kor. 2,9). Der Glaube ist die erhabenste Blüte des durch die Gnade erleuchteten und gestärkten Menschengeistes. Er ist das Erstlingsopfer, durch welches wir unsere edelste Fähigkeit der göttlichen Autorität unterordnen und so Gott in würdiger Weise verherrlichen.

Der Mensch, dem dieses Licht erlischt, ist ärmer als ein Blinder. Sinn und Zweck seines irdischen Lebens vermag er nicht zu enträtseln. Gegenwart und Zukunft sind ihm ängstigende Nacht. Das unausweichliche Leiden erscheint ihm hohl und wird ihm dadurch um so unerträglicher. Weil er aber ohne die Tugend des Glaubens weder das Ziel seines Lebens noch den Weg dorthin finden kann, geht er unfehlbar für ewig verloren. Darum das erschütternde Wort unseres Herrn: „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet.“ (Joh. 3,18). „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“ (Mk. 16,16).

V. Die Übung der Tugend des Glaubens

Da beim Tugendakt des göttlichen Glaubens sowohl die Gnade Gottes als auch die freie Zustimmung der Seele zusammenwirken, sind für die Übung des Glaubens und für den Fortschritt in dieser Tugend das Zusammenspiel von Gebet und eigener Anstrengung erforderlich. Unter diesem doppelten Einfluß wird der Glaube erleuchteter, einfacher, fester und werktätiger.

Das Gebet

Anfangs muß sich unser Streben darauf richten, den Glauben zu festigen. Dies geschieht zuallererst durch eine große Wertschätzung dieses göttlichen Geschenks und deren Bekundung in einer großen Dankbarkeit Gott gegenüber. Das Gebet ist also die erste Übung: „Gott sei gedankt für seine unaussprechliche Gabe.“ (2. Kor. 9,15). Um so inniger muß unser Dank sein, je größer die Zahl der Ungläubigen ist, die wir um uns herum wahrnehmen. Daher sollen wir auch um die Gnade bitten, diese heilsnotwendige Tugend allen Gefahren und Anfeindungen zum Trotz bewahren zu können. Schließlich darf unserem Gebet auch nicht die Fürbitte für die Ungläubigen, Häretiker und Apostaten fehlen. Sie sind um so unglücklicher und bemitleidenswerter, je weniger sie ihr eigenes Elend erkennen. Auch wenn ihre gottlosen Reden und Taten zu recht unseren Zorn herausfordern, so müssen wir doch die wichtige Unterscheidung des hl. Augustinus beständig gegenwärtig halten: „Die Sünde hassen. Den Sünder lieben.“

Die Vertiefung

Neben dem Gebet ist zweitens auch das Studium oder die Lesung geeigneter Bücher dringend notwendig, damit unser Glaube erleuchtet und bestärkt wird. Der Katechismus beinhaltet lediglich das Grundwissen und das auch nur in sehr gedrängter Form. Für die Weiterbildung im Glauben muß man sich natürlich Zeit nehmen und sich dafür auch gewisse Reserven an Konzentrationsfähigkeit aufsparen. Gerade die modernen Medien rauben viel geistige Kraft, lenken doch die vielen Neuigkeiten und Banalitäten, die wir über sie aufnehmen, ständig ab und beschäftigen uns im Geist. Eine vernünftige Medien-Askese bleibt uns nicht erspart. Ist es nicht sonderbar? Alles will der Mensch des multimedialen Zeitalters wissen, nur das Eine, das Notwendige, das, was unsere Ewigkeit entscheidet, achten die Wenigsten der Mühe wert.

Drittens darf man auch den Einfluß glaubensfeindlicher und sittenwidriger Lektüre oder Bilder nicht unterschätzen. Wollen wir nicht Gefahr laufen, unseren Glauben zu gefährden, dürfen wir nicht unvorsichtig sein wie Eva, die sich zu selbstsicher war und sich auf die Schlange einließ.

Viertens ist besonders darauf zu achten, den geistigen Hochmut, die „falsche Kritik“ zu bekämpfen. Diese Haltung will alles auf den rein menschlichen

Standpunkt herabziehen und nur das annehmen, was einem selbst einleuchtend erscheint. Halten wir uns hingegen offen für die ganze Wirklichkeit, die viel umfassender ist, als wir sie uns überhaupt vorstellen können. Über uns steht ein unendlich wissender, wahrhaftiger und weiser Geist, der uns eine große Ehre erweist, wenn Er uns Seine Gedanken offenbart. Haben wir daher Gottes Stimme erkannt, so ist die einzig vernünftige Haltung Ihm gegenüber, diese Vermehrung an Licht dankbar anzunehmen, auch wenn sich vor unserem Verstand nicht alles Glaubensdunkel aufklärt.

Verhalten bei Versuchungen gegen den Glauben

Hinsichtlich der Versuchungen gegen den Glauben unterscheidet man zwischen solchen, die unbestimmt bleiben, wie etwa der unbeabsichtigte, spontan in uns aufsteigende Gedanke: „Wer weiß, ob das alles wahr ist?“ – und denen, die sich auf einen bestimmten Gegenstand beziehen. Ersteren ist aufgrund ihrer Unbestimmtheit keine große Aufmerksamkeit beizumessen. Man vertreibt sie einfach wie lästige Mücken und antwortet auf sie, indem man einen Akt des Glaubens erweckt, alles das, was Gott geoffenbart hat und durch die Kirche lehrt, als wahr und richtig anzunehmen. Das genügt für gewöhnlich, derlei Versuchungen zu überwinden. Nimmt hingegen der Zweifel eine bestimmte Form an, richtet er sich auf einen besonderen Punkt, so benutze man die erstbeste Gelegenheit, die Schwierigkeit zu beseitigen. Sei es durch persönliches Nachlesen, wenn die notwendige Literatur dafür zur Verfügung steht, oder daß man einen Fachmann (Beichtvater, theologisch Gebildete) zu Rate zieht, der bei der Lösung der betreffenden Schwierigkeit behilflich sein kann. Dem ehrlichen Studium, gepaart mit demütigem Gebet, wird Gott gewiß Seinen Segen geben. Das muß jedoch nicht bedeuten, daß stets volle Klarheit geschenkt wird. Die verbleibende Schwierigkeit hebt die Kraft der Beweise jedoch nicht auf, sondern zeigt nur die Schwäche unseres Geistes. Man bedenke: Die Einwände und Zweifel haben die Wahrheit nie daran gehindert, wahr zu sein, selbst wenn die Lösung nicht gefunden werden konnte.

Das Leben aus dem Glauben

„Der Gerechte lebt aus dem Glauben“ (Röm. 1,17). Der Glaube muß sich auch im konkreten Leben äußern. Dem Glauben müssen Werke folgen, sonst wäre er nicht lebendig, sonst hätte er keinen Einfluß auf unser Leben und wäre nicht die Prägestkraft unseres Tagwerkes: „So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selbst“ (Jak. 2,17). Dazu ist vor allem die Übung des Glaubensgeistes Voraussetzung. D.h., daß das Evangelium mehr und mehr im Mittelpunkt unserer Gedanken stehen muß.

a) Die Welt im Licht des Glaubens

Erst dann wird es uns möglich, gewohnheitsmäßig alles um uns herum im Lichte des Glaubens zu sehen und zu beurteilen: Dinge, Menschen, Ereignisse.

Menschen, die wirklich aus dem Glauben leben, nehmen in allem die Hand des Schöpfers wahr. Die Mitmenschen sind im Licht des Glaubensgeistes Ebenbilder Gottes, mögen sie durch die Sünde auch noch so entstellt sein. Schließlich erkennt der aus dem Glauben lebende in jedem Ereignis, welche die göttliche Vorsehung fügt oder zuläßt, ein Mittel zu unserer Heiligung. Alles ist für die Auserwählten Mittel zum Heil, Gutes und Böses; Reichtum und Armut; Gesundheit und Krankheit; langes Leben und kurzes Leben; ein Leben in Ehre genauso wie ein Leben in Verachtung.

b) Einrichtung des Lebens

Das Leben im Lichte des Glaubens führt ganz natürlich dazu, sein eigenes Leben ganz nach den Grundsätzen des Glaubens einzurichten. Die persönlichen Urteile finden ihre Grundlage in der Lehre des Evangeliums, nicht in den Grundsätzen der Welt. Frei von Menschenfurcht spricht man über die Dinge des Lebens so, wie man sie im Licht des Glaubens erkennt. In den Handlungen bemüht man sich, dem Vorbild unseres Herrn Jesus Christus nachzueifern, uns an dem Urbild jeder Tugend und der Vollkommenheit insgesamt anzugleichen. Darin besteht wesentlich das „Leben aus dem Glauben“: Denken und urteilen wie Jesus; reden wie Jesus; tun und lassen wie Jesus.

c) Einfluß auf das Umfeld

Wahrer Glaubensgeist bleibt schließlich nicht steril. Wie das Feuer, so trägt er das Verlangen nach Ausbreitung in sich. Er will auch seine Umgebung durchdringen. Als erstes Mittel dient hierzu wiederum das Gebet, worin alle Ungläubigen, Abständigen und Verstockten der Barmherzigkeit Gottes empfohlen und für diese stellvertretend (etwa am Herz-Jesu-Freitag und am Herz-Mariä-Sühnesamstag) Wiedergutmachung geleistet wird. Das zweite Mittel zu diesem Zweck ist die „stumme Predigt“, d.h. das gute Beispiel. Durch das Vorbild der treuen Erfüllung der Standespflichten werden auch die Mitmenschen guten Willens zur Nachahmung angespornt. Durch unsere Worte soll einfach und furchtlos zum Ausdruck kommen, daß wir im Glauben die Kraft zum Guten und Trost in der Trübsal finden. Was jedoch neben dem Gebet am allerwenigsten fehlen darf, das sind letztlich die Werke der Nächstenliebe. Denn Worte bewegen, aber die Liebe rührt das Herz an. Diese Werke der Liebe können geduldiges Verständnis, Opferwilligkeit, Freigebigkeit und solchen gegenüber, die sich von uns etwas sagen lassen, die religiös-sittliche Belehrung sein.



**Ohne Liebe sind wir uns selbst zur Last,
durch die Liebe tragen wir einander.**

– hl. Augustinus –

„Dein **W**ille geschehe“ (Mt. 6,10)

– Betrachtungstext frei nach P. Richard Gräf

Herr, in dieser einen Bitte liegen alle übrigen Vater-unser-Bitten eingeschlossen. Ich weiß weder für mich, noch für andere, noch für die Welt eine bessere Bitte als diejenige, die Du uns in Deinem Gebet auf die Lippen gelegt hat: Dein Wille geschehe!

Diese Bitte fällt mir nicht immer leicht. Daraus erkenne ich ganz klar, daß mein Glaube noch nicht lebendig und groß genug ist, und daß ich noch weit im allzu menschlichen Denken befangen bin. Ich sehe es so oft, daß Deine Wege nicht unsere Wege, Deine Gedanken nicht unsere Gedanken sind (vgl. Is. 55,8). Dein Reich ist wirklich nicht von dieser Welt. Es ist auf ganz andere Gesetze gegründet und wird durch ganz andere Gesetze regiert als die Reiche irdischer Herrscher.

Der geheimnisvolle Wille der Vorsehung

Weil ich nicht von Deinem Geiste durchdrungen bin, darum kann ich Dich oft nicht verstehen. Warum läßt Du zu, daß Deine Kirche so darniederliegt, einen obersten Hirten entbehrt, verfolgt und gedemütigt wird? Deine Diener werden ignoriert, verlacht, gehaßt, verleumdet. Du aber schweigst und läßt Deine Feinde gewähren, wie sie unzählige Seelen verführen und ins Verderben reißen. Dein Wille, o Herr, ist uns oft ein großes Geheimnis.

Hab Erbarmen mit uns Menschen, wenn du manchmal für uns zu groß bist, wenn wir Dein Handeln nicht mehr verstehen. Erbarme Dich unser und verzeihe uns, wenn wir uns hie und da gegen Deinen Willen aufgelehnt haben. Herr, gib uns die Kraft, das Kreuz Deines Willens mutig und tapfer zu tragen und Deinen heiligsten Willen auch im Leid zu bejahen!

Der unfehlbare Wille der Liebe

Du hast immer recht. Wer wollte mit Dir rechten? Du machst keine Fehler. Wer könnte dir auch nur einen einzigen vorhalten? „Was Du tust, ist wohlgetan.“ Aus irdischem Leid und irdischer Not fließt unendlicher Segen, unendliche Gnade, fließt ewiges Glück. Du kannst uns nicht quälen um der Qual willen, das wäre mit Deiner unendlichen Liebe unvereinbar. Da würdest Du aufhören Gott zu sein, da Du ja Gott bist, der die Liebe selbst ist. Du kannst nur Opfer fordern um eines höheren, wichtigeren Gutes willen.

Darum will ich, o Herr, trotz allem menschlichen Widerstrebens beten: „Dein Wille geschehe!“ Du allein weißt, was uns zum Heil verhilft. Du siehst allein in der Zeit schon die Ewigkeit. Dein Wille ist, uns ewig glücklich zu machen. Alles muß Dir dazu dienen. Herr, ich übergebe Dir meine Zeit und meine Ewigkeit. Mit dem hl. Augustinus rufe ich zu Dir: „Hier schneide, Herr, hier brenne, aber schone meiner in der Ewigkeit.“



Gebet zum **H**eiligen **G**eist



Heiliger Geist,

**ich bitte dich demütig und inständig,
gewähre mir eine ganz besondere Gnade,
die ich von Deiner
unendlichen Barmherzigkeit erflehe:
Gib, daß ich vor meinem Tode
alle Verluste an Gnaden gut mache,
welche ich zu erleiden das Unglück hatte.
Gib, daß ich die höchste Stufe
von Verdienst erreiche,
wohin du mich führen wolltest
nach deiner ersten Absicht,
die ich bisher durch meine
beständige Treulosigkeit vereitelt habe.
Endlich verzeihe mir
die Sünden meiner Mitmenschen,
die ich verschuldet habe und
setze deine Barmherzigkeit gegen mich
dadurch die Krone auf,
daß du selbst in den Seelen
die Verluste an Gnaden gut machest,
welche sie durch meine Fehler erlitten
haben. Amen.**